

Solidarische Ökonomien verbinden



SCHWERPUNKT

Solidarität und Demokratie
als alternative Werte

BERICHT

Genossenschaften im
digitalen Zeitalter

PUNKT_GENAU

Kooperation nach Innen
und nach Außen

ksoe blog

Alternatives Wirtschaften
Führung & Partizipation
Soziale Gerechtigkeit

1 mal wöchentlich
ca. 40 Beiträge pro Jahr

Sie möchten immer aktuell
informiert sein über das Erscheinen
des neuesten blog-Beitrags?

⇒ ksoe blog abonnieren unter
<https://blog.ksoe.at>

Weitere Dossiers

Auf unserer Website stellen wir Ihnen
drei ausgewählte Dossies zum Thema
zur Verfügung

1/2017 Sozial-ökologische Transformation
8/2014 Neue Produktionsweisen
3/2008 Solidarische Ökonomie

pdf-Download unter
<https://www.ksoe.at>

Impressum und Offenlegung nach § 25 MedienG

Medieninhaberin und Herausgeberin:
Katholische Sozialakademie Österreichs
Schottenring 35/DG, A-1010 Wien, vertreten durch
Dr.ⁱⁿ Magdalena M. Holztrattner M.A., Direktorin

Herstellin: Medienfabrik Graz GmbH,
Dreihackengasse 20, 8020 Graz

Herstellungsort: 8020 Graz
Verlagsort: 1010 Wien

Blattlinie:
Nachrichten und Stellungnahmen der Katholischen
Sozialakademie Österreichs zu Fragen des
gesellschaftlichen Lebens entsprechend dem in
ihrem Statut definierten Auftrag und den Kriterien
der Sozialdokumente des kirchlichen Lehramtes.

Es werden keine Beteiligungen an Medienunter-
nehmen oder Mediendiensten gehalten.

Heftredaktion:

Markus Blümel, Andreas Exner

Grafische Produktion: Konstanze Pichler

Alle: Schottenring 35/DG, 1010 Wien
Tel. +43-1-310 51 59, redaktion@ksoe.at

Grafikdesign: Christoph Almasy, www.almasy.at

Papier: chlorfrei gebleichtes Biotop 3; Nachdruck
mit Quellenangabe (ksoe) gestattet.

Zum Titelbild:

Die Bosna Quilt Werkstatt

Textilkunst über Grenzen hinweg

Entstanden ist die Bosna Quilt Werkstatt 1993
während des Bosnienkriegs. Im Flüchtlingsheim Galina
in Vorarlberg wollten österreichische Künstlerinnen mit
den Flüchtlingsfrauen etwas gegen Hoffnungslosigkeit
und Angst tun. Lucia Lienhard-Giesinger stellte mit den
Frauen moderne Quilts her. Sie entwarf die Quilts und
die bosnischen Frauen stepten sie nach ihren eigenen
Vorstellungen.

Als die Frauen nach Ende des Krieges in ihre Heimat
zurückkehrten, wünschten sie sich, weiterzumachen.
Seither entwirft Lucia Lienhard-Giesinger die Quilts in
Bregenz.

Übernährt werden sie in Goražde und Sarajevo von elf
bosnischen Frauen, die so zum Lebensunterhalt ihrer
Familien beitragen: Safira Hošo, Vesna Malokas, Mirza
Kozo, Emina Hošo, Sada Srna, Munira Karo, Sabina
Dolo, Ševala Hadžimesić, Hedija Kazagić, Mirza Mašić
und Camila Sudić.

Bildnachweis:

Titelbild: Bosna Quilt/Steppnähte von Č. Sudić, Foto: L.
Feinig; S. 3, S. 11, S. 15: J. Mullan; S. 4, 8: C. Müller-Plan-
tenberg, S. 7: www.justatrama.com.br, S. 9:
ksoe/B. Leubolt, S. 11, 15: B.R.O.T.-Pressbaum/A.
Scheurer, S. 17: Willy*Fred Linz, S. 19: susy map, S. 21:
ksoe/M. Langmaier, S. 23: Stadt Barcelona/Ajuntament
Barcelona, S. 26: N. Prudkin

Solidarische Ökonomien verbinden

Die größere Perspektive Solidarischen Wirtschaftens ist, Wirtschaft und Gesellschaft sozial-ökologisch zu transformieren. Das Dossier zeigt unterschiedliche Ansätze und Praktiken auf und lädt dazu ein, diese weiterzudenken und zu entwickeln, diese zu stärken und zu verbinden. Andreas Exner (Schasching-Fellow der ksoe 2018/19) und Markus Blümel wünschen eine anregende Lektüre!

4

- | | |
|---|--|
| <p>4 gestaltungs_räume
Bildungsräume
Konferenz
Weltsozialforum</p> | <p>18 Solidarische Ökonomien solidarisch kartieren</p> |
| <p>6 Solidarisches Wirtschaften.
Was es ist und woher es kam</p> | <p>20 Raus aus der Nische</p> |
| <p>10 Paul Singer
Vordenker und Wegbereiter für Solidarische Ökonomie</p> | <p>22 Eine andere Demokratie backen
Barcelona will solidarisch wirtschaften</p> |
| <p>12 Kooperation im digitalen Zeitalter</p> | <p>24 freies_gut
Buchtipps
Europa und globaler Süden
Lesetipp: Contraste EU-Projekt</p> |
| <p>14 Ausdruck katholischer Sozialethik</p> | |
| <p>16 praxis_nah
Solidarwirtschaft konkret
Solidarisch wohnen
Solidarisch wirtschaften</p> | <p>26 punkt_genau
Kooperation nach innen und außen</p> |

EDITORIAL



Markus Blümel
Mitarbeiter der ksoe, leitet und begleitet den Lehrgang „Solidarisch Wirtschaften“

Es gibt sie – die vielen Alternativen!

Das Thema Solidarisches Wirtschaften ist von ungebrochener Aktualität: ablesbar an zahlreichen Neugründungen, an der Verabschiedung eines Gesetzes über Solidarische Ökonomie in Frankreich oder auch an der Fokussierung auf Solidarisches Wirtschaften durch die Stadtregierung von Barcelona. Das Heft gibt Einblicke in aktuelle Entwicklungen und Debatten.

Mit dieser Ausgabe möchten wir auch einen Freund und Unterstützer solidarischen Wirtschaftens

würdigen: den im April von uns gegangenen Paul Israel Singer. Er musste 1940 vor den Nazis aus Wien flüchten. In seiner neuen Heimat Brasilien war er der erste, der die Funktion eines Staatssekretärs für Solidarische Ökonomie (2003-2016) bekleidete.

Das vorliegende Heft ist Paul Singer und allen gewidmet, die Wirtschaft anders denken und ausgestalten - solidarisch und im Sinne eines guten Lebens *aller* - sowie allen, die sich in der Bewegung für Solidarische Ökonomie hier und global engagieren.

gestaltungs_räume

DEUTSCHLAND

Bildungsräume für solidarische Ökonomie



TeilnehmerInnen des Internationalen Kolloquiums zur Solidarischen Ökonomie in Imshausen, Februar 2017

Der Verein zur Förderung der solidarischen Ökonomie e.V. und die Stiftung Adam von Trotz verstehen sich als Bildungsorte für Solidarische Ökonomie in Deutschland. Die erste Sommerschule Solidarische Ökonomie (SÖ) wurde von einer SÖ-Studiengruppe der Universität Kassel 2004 mit VertreterInnen von vier anderen Universitäten in der Stiftung Adam von Trotz, Imshausen e.V. (Nähe von Kassel) organisiert².

Zu den Schwerpunkten der Stiftung Erinnerung an Diktatur und Widerstand, Friedensarbeit und Ökumene sowie Europa kam die Solidarische Ökonomie. Als zentrale Anliegen der Solidarischen Ökonomie werden dabei Inklusion, Selbstverwaltung, Kooperation und Demokratisierung angesehen (zunehmend

als europäische Herausforderung wahrgenommen). Die Gründung des „Vereins zur Förderung der solidarischen Ökonomie e.V.“ fand 2007 nach zwei Sommerschulen und einer SÖ-Reise nach Italien statt. Es folgten Tagungen mit BesucherInnen aus der Solidarischen Ökonomie Bewegung Brasiliens, Italiens, Nordamerikas und Frankreichs. 2018 fand eine Studienreise zu Betrieben und Einrichtungen der solidarischen Ökonomie in Südfrankreich statt. Mit dem Forum Solidarische Ökonomie³ kooperierten wir u.a. bei der Organisation von Solidarökonomie-Kongressen in Berlin und Kassel. Heute führen wir in Nordhessen dreitägige SchülerInnenworkshops durch⁴ und organisieren Tagungen zur Solidarischen Ökonomie. Zur Tagung 2017 ist ein Sammelband erschienen (siehe S. 25)

Autorin: Verein zur Förderung der Solidarischen Ökonomie e.V.

¹ www.stiftung-adam-von-trotz.de

² www.vfsoe.de, Publikationen unserer Sommerschulen und Tagungen sowie des von uns erhobenen Atlas der Solidarischen Ökonomie Nordhessen unter:

<http://www.upress.uni-kassel.de/katalog/schriftenreihe.php?entw.html> (ab 83/84 ff)

<http://www.upress.uni-kassel.de/katalog/abstract.php?978-3-86219-130-7>

<http://www.upress.uni-kassel.de/katalog/abstract.php?978-3-7376-0394-2>

³ www.solidarische-oekonomie.de

⁴ Film darüber: „Selbstbestimmt und Selbstverwaltet“ auf http://vfsoe.de/?page_id=117. Dort finden sich auch Filme über Solidarische Wirtschaftsunternehmen und Ketten in unserer Region „Gesunde Bildung“, „Ölwechsel“ und „Solidarischer Holzhandel“

„Das Volk ist reif, auch die wirtschaftliche Demokratie zu besitzen“*

Unter dem Titel „Selbstorganisation und Demokratie am Arbeitsplatz: Partizipation, ArbeiterInnenkontrolle und Selbstverwaltung in globaler Perspektive“ fand von 6.- 8.9.2018 im AK-Bildungshaus Jägermayrhof in Linz die 54. ITH-Konferenz der Internationalen Tagung der HistorikerInnen der Arbeiter- und anderer sozialer Bewegungen statt. Dario Azzellini (Cornell University, Ithaca, New York) beleuchtete in seiner Key-note die vielfältigen Erscheinungsformen von Demokratie in der Arbeitswelt, wie sie global sichtbar werden. Einen Scheinwerfer legte er dabei auf „Rückeroberete Betriebe unter Arbeiterkontrolle“ (RBA). Als aktuelles Beispiel nannte er „Scop Ti“, einen selbstverwalteten Betrieb in Frankreich, der infolge einer 1336 Tage andauernden Besetzung entstanden ist, nachdem der Eigentümer (eine Unilever-Tochter) die Produktionsstätte in ein anderes Land verlagern wollte.

Der Themenbogen der Konferenz spannte sich von historischen (Fabrikrat bei FIAT, „Gemeinschaft der Arbeit“ von Boimondau/Frankreich, Selbstverwaltung in Jugoslawien) zu aktuellen Beispielen (ArbeiterInnenkooperativen in Griechenland und Irland) bis hin zu theoretischen Erörterungen. Die

Historikerin Brigitte Pellar (Wien) erläuterte, wie – mit Unterstützung von bürgerlichen Parteien - in der Gründungsphase der 1. Republik „Sozialisierungsgesetze“ beschlossen wurden, die auch sogenannte gemeinwirtschaftliche Unternehmungen entstehen ließen. Als Beispiele nannte Pellar das Bauunternehmen „Grundstein“ und das Pharmazieunternehmen „Österreichische Heilmittelstelle“.

Benjamin Fischli (Uni Linz, WU Wien) beschäftigte sich in seinem Beitrag „Kapitalismus ohne Vorgesetzte“ kritisch mit aktuellen Erscheinungsformen nicht-hierarchischen Arbeitens in herkömmlichen Unternehmungen (Holocracy u.a.).

Ein Kongressband ist in Vorbereitung.
Informationen zur ITH: <http://www.ith.or.at>

* Karl Maisel: „Wir wollen neben der politischen Demokratie die wirtschaftliche Demokratie aufrichten, weil das Volk reif ist, auch die wirtschaftliche Demokratie zu besitzen.“ (Rede bei der zweiten Vollversammlung der Kärntner Arbeiterkammer am 14. September 1946). Karl Maisel war Vorsitzender der Gewerkschaft der Metall- und Bergarbeiter und 1945 bis 1956 Sozialminister.

INTERNATIONALER PROZESS

Weltsozialforum in Barcelona

Die Plattform RIPPES hat einen zweijährigen internationalen Prozess zur Frage gestartet, wie Solidarische Ökonomie die Wirtschaft transformieren kann. Dieser Prozess soll 2020 in Barcelona in ein Weltsozialforum mit diesem Thema münden. Bereits die Planung des Weltsozialforums (WSF) soll effektive Netzwerke aufbauen, die auch politisch eine Transformation vorantreiben. Folgende Themen sollen diesen Prozess strukturieren: Feministische Ökonomien und Ökonomien mit einer Gender-Perspektive; Agro-Ökologie und Ernährungssouveränität; natürliche, urbane und digitale Commons; Soziale und Solidarische Ökonomie, Genossenschaftswesen und Fair Trade; Ethische und Solidarische Finanzierung. Das Weltsozialforum soll von historischer Bedeutung sein und rund 10.000 Menschen aus aller Welt zusammenbringen.



Weitere Informationen hier:

<http://www.ripess.org/launching-the-preparation-of-the-world-social-forum-of-convergence-of-transformative-economies-barcelona-2019-2020/?lang=en>

SCHWERPUNKT

Solidarisches Wirtschaften.

Was es ist und woher es kam



Solidarisches Wirtschaften umfasst ein breites Spektrum an alternativen Ansätzen des Wirtschaftens. Der Beitrag sucht nach gemeinsamen Elementen der vielfältigen Praxis. Dafür wird ein Bogen zu den Anfängen des solidarischen Wirtschaftens in der Genossenschaftsbewegung gespannt und schließlich zentrale Entwicklungen bis heute nachgezeichnet. Solidarität und Demokratie werden dabei als alternative Werte den gesellschaftlich wirksamen Mechanismen von Konkurrenz und Hierarchie gegenüber gestellt.

Eine genaue Begriffsbestimmung des solidarischen Wirtschaftens fällt nicht leicht, da sich die Bewegung besonders durch ihre Vielschichtigkeit auszeichnet. Daher beginnen die meisten Definitionen mit einer Abgrenzung zum konventionellen Wirtschaften im Kapitalismus.

Hier braucht es zwar koordinierte Zusammenarbeit, gleichzeitig aber auch Konkurrenz, um die einzelnen Markt-TeilnehmerInnen zu Höchstleistungen zu motivieren: Die Stärkeren setzen sich durch, während die Schwächeren zurück bleiben – eine Art darwinistische Auslese in der Wirtschaft. Während der Markt Konkurrenz organisiert, wird der Arbeitsprozess in den Betrieben durch Eigentums- und Hierarchie-Verhältnisse geregelt. Die Unternehmensleitung gibt Ziele oder konkrete Anweisungen vor, die dann von den Beschäftigten umgesetzt werden müssen. Die Beschäftigten erhalten für ihre Arbeit einen Lohn, während FirmenbesitzerInnen und oftmals auch Management von den Gewinnen des Unternehmens profitieren.

Beim solidarischen Wirtschaften soll der Widerspruch zwischen Konkurrenz und Kooperation ebenso aufgelöst werden wie Gegensätze durch Eigentum und hierarchische Organisationsstrukturen. Stattdessen lassen sich als einige zentrale Merkmale solidarischen Wirtschaftens beobachten:

1. Solidarität: Ziel ist nicht der Triumph der Stärksten über die Schwachen, sondern die gegenseitige Anerkennung als gleichwertige Mitglieder der Gesellschaft, die einander brauchen und unterstützen. Solidarität besteht innerhalb von Betrieben (zwischen deren Mitgliedern), aber auch zwischen Betrieben der Solidarischen Ökonomie.
2. Gleichheit: Direkt abgeleitet vom Solidaritätsprinzip werden beim solidarischen Wirtschaften häufig egalitäre Lohn- und Einkommensverhältnisse angestrebt. Auch im Hinblick auf Demokratie gilt der Grundsatz ‚ein Mensch – eine Stimme‘ statt des Kapitalmarkt-Grundsatzes ‚ein Euro – eine Stimme‘.
3. Demokratie: Entscheidungen werden gemeinsam getroffen und nicht von wenigen



Kennzeichnend für die brasilianische Textilkooperative Justa Trama sind u.a. ein fairer Preis, Selbstverwaltung und dass die gesamte Wertschöpfungskette sozial, gerecht und ökologisch organisiert ist.

MachthaberInnen für viele BefehlsempfängerInnen. Das gilt besonders inner-betrieblich, kollektive Selbstverwaltung kann z.B. entweder basisdemokratisch oder über regelmäßige Wahlen verantwortlicher Entscheidungsgremien bzw. EntscheidungsträgerInnen erfolgen.

4. Identität: Die Trennung gesellschaftlicher Rollen (zB Unternehmer – Arbeitnehmerin; ProduzentIn – KonsumentIn; Mieter – Vermieter) wird aufgelöst (z.B. bei Genossenschaften) und die jeweils wahrgenommenen gesellschaftlichen Tätigkeiten werden ganzheitlicher (zB ‚ProsumentIn‘: diese/r konsumiert nicht nur, sondern übernimmt auch Aufgaben der Produktion).

Plurale Praxisformen solidarischen Wirtschaftens

Eine zentrale Organisationsform solidarischen Wirtschaftens ist die Kooperative bzw. Genossenschaft. Wie zahlreiche historische und aktuelle Beispiele zeigen, macht die Rechtsform alleine noch keinen Betrieb der solidarischen Wirtschaft aus, die umgekehrt auch nicht zwingend die Rechtsform der Genossenschaft erfordert. Dennoch gibt es eine historisch enge Verbindung zwischen genossenschaftlicher Organisationsform und solidarischer Ökonomie.

Neben verschiedenen Formen von Genossenschaften etablierten sich in den letzten Jahren auch neue Formen, etwa solidarische Wohnformen und Kommunen, Frauenräume

Paul Singer - Vordenker und Wegbereiter für Solidarische Ökonomie



Am 16. April 2018 verstarb Paul Israel Singer mit 86 Jahren in São Paulo. Wir verlieren mit ihm einen engagierten Vordenker und Förderer solidarischen Wirtschaftens, der nicht nur in Brasilien, sondern auch international wichtige Beiträge zur Förderung einer menschengerechten Entwicklung geleistet hat.

Paul Singer war Professor für Ökonomie an der renommierten Universidade de São Paulo (USP), engagierte sich aber zeitlebens auch politisch. Er war Gründungsmitglied der brasilianischen Arbeiterpartei, 1989-1992 Planungsstadtrat in São Paulo und zwischen 2003 und 2016 Brasiliens erster Staatssekretär für Solidarische Ökonomie. Außerdem war er Träger des Großen Silbernen Ehrenzeichens am Bande für Verdienste um die Republik Österreich.

Von den Nationalsozialisten aus Wien vertrieben – nach Brasilien

Paul Singer wurde 1932 in Wien in der Vorstadt Erlaa geboren. 1940, mit bloß acht Jahren, musste er wegen seiner jüdischen Herkunft mit seiner Familie vor dem mörderischen NS-Regime nach Brasilien flüchten. Der Namenszusatz Israel wurde ihm von den Nationalsozialisten aufgezwungen. Er behielt ihn im Angedenken an den Wahnsinn eines Regimes, das auch vollständig kulturell integrierte Familien wie die Familie Singer ausgrenzte und massenhaft ermordete. Trotz dieser Geschichte blieb er seiner Heimatstadt Wien stets verbunden und suchte immer nach Wegen, Einladungen trotz voller Terminkalender annehmen zu können.

In Brasilien verdingte sich Paul Singer in jungen Jahren als Elektrotechniker. Schon in dieser Zeit engagierte er sich politisch und beteiligte sich an Streiks und Kämpfen für bessere Arbeitsbedingungen. Als Autodidakt fand er den Weg an die renommierte Universität von São Paulo (USP), um Ökonomie und Verwaltungswissenschaft zu studieren. Dort beteiligte er sich am „Marx Seminar“, gemeinsam mit vielen berühmten brasilianischen Intellektuellen wie z.B. dem Ex-Präsidenten (1995-2002) F.H. Cardoso. Er promovierte 1966 in Soziologie und fand als junger Wissenschaftler kreative Wege, Demografie und Ökonomie zu verbinden, die er während eines Auslandsaufenthalts an der renommierten US-Universität Princeton perfektionierte. Schon 1969 wurde er Universitätsdozent, doch noch im selben Jahr aus politischen Gründen von der Militärdiktatur des Amtes enthoben. Gemeinsam mit anderen davon betroffenen Intellektuellen gründete er das unabhängige Forschungsinstitut CEBRAP und fand damit einen Weg, weiter kritisch tätig sein zu können. Wegen dieses Engagements verbrachte Paul Singer 1974 eine Woche in politischer Gefangenschaft.

Erst 1979, mit dem Beginn der Demokratisierung, konnte er an die Universität zurückkehren, erst an die Katholische Universität von São Paulo, dann an die renommierteste Uni des Landes USP. Paul Singer avancierte zu einem der angesehensten Ökonomen Brasiliens, sein Lehrbuch der Ökonomie wird bis heute im ganzen Land verwendet. Er verband sein akademisches Wirken stets mit sozialem und politischem Engagement und vertrat eine Wirtschaftspolitik, die wirtschaftlichen Fortschritt durch soziale Umverteilung und Armutsbekämpfung erreicht.

Paul Singer,
2015 in seiner
Wohnung in
São Paulo ,
nach einem
Interview mit
E. Grimberg,
B. Leubolt und
E. Ferreira
(von links)



Solidarische Ökonomie als Antwort auf Massenarbeitslosigkeit

Paul Singer war Gründungsmitglied der brasilianischen Arbeiterpartei (PT). An der PT-geführten Stadtregierung von São Paulo beteiligte er sich schon zwischen 1989 und 1992 als Planungs-Stadtrat. In dieser Zeit, Anfang der 1990er Jahre, begann sein öffentliches Eintreten für solidarische Wirtschaften. Nachdem die Massenarbeitslosigkeit zu einem neuen großen Problem Brasiliens wurde, sah Paul Singer die Selbstverwaltung von Betrieben als probates Mittel, den Problemen zu begegnen. Immer wieder hob er das in Vorträgen und Beiträgen hervor und betonte dabei auch die Bedeutung katholischer Organisationen, besonders der Caritas, da diese die ersten größeren Projekte initiiert hatten.

Nach dem Sieg des PT-Kandidaten Lula bei der Präsidentschaftswahl 2002 wurde Paul Singer zum Staatssekretär für solidarische Ökonomie ernannt. Zwischen 2003 und 2016 bekleidete er das Amt und war einer der anerkanntesten Politiker des Landes. Unter seiner Leitung wurden erst mit der Kartografierung solidarischer Ökonomie die Grundlagen für die Vernetzung der autonomen Bewegungen gelegt. Neben der Vernetzung galt das Engagement der Verzahnung anderer Politikbereiche mit der solidarischen Ökonomie, z.B. Änderungen von Gesetzen für Kreditvergabe, der Belieferung von staatlichen Schulen mit Lebensmitteln aus Kooperativen, usw.

Staatssekretär für Solidarische Ökonomie 2003 – 2016

Paul Singer engagierte sich bis ins hohe Alter für eine bessere und gerechtere Welt. Bis zu seiner Absetzung im Zuge des Putsches gegen die brasilianische Regierung 2016 pendelte er wöchentlich zwischen seinem Wohnort São Paulo und dem Regierungssitz Brasília. Auch bei internationalen Konferenzen und Kongressen war er präsent und war auch stets an den Entwicklungen andernorts interessiert. Trotz der Umstände seiner Vertreibung kam er stets mit besonderer Freude Einladungen in seine frühere Heimat Österreich nach. Das zeigt nicht nur seine menschliche Größe, sondern auch seine Verbundenheit zur alten Heimat. Als herausragender Professor und Politiker bekam er dafür mehr als verdient 2009 das Große Silberne Ehrenzeichen am Bande für die Verdienste um die Republik Österreich verliehen.

Paul Singers Glaube und noch vielmehr sein tatkräftiges Engagement für eine andere Welt bleibt stets in Erinnerung. Mit Paul Singer verlieren wir einen großen Intellektuellen, Lehrer und Freund. Zum Glück hinterließ er uns aber ein Erbe, auf dem wir aufbauen und weitermachen können. Paul versprühte stets einen ansteckenden Optimismus und betonte selbst in äußerst schwierigen Zeiten, dass es hoffnungsvolle Projekte gibt. Die Hoffnung kann die Tristesse besiegen und es gibt weltweit unzählige praktische Beispiele, die das belegen können. Vielen Dank, Paul Singer!

Autor: Bernhard Leubolt, ksoe

und feministische Projekte, solidarische und internationale Gärten, Volkküchen, ... Luis Razeto, der als einer der ersten den Begriff der Solidarischen Ökonomie wissenschaftlich ausarbeitete und politisch nutzbar machte, spannt einen noch etwas breiteren Bogen. Er bezieht Solidarische Ökonomie auf eine Kultur, die Kooperation, Gemeinschaftlichkeit und Rücksichtnahme in den Mittelpunkt stellt und sich in sehr unterschiedlichen Formen ausdrückt.

Bewegte Geschichte – von Europa in die Amerikas

Produktionskooperativen gelten oft als idealtypisch für die solidarische Ökonomie und der Brite Robert Owen als wichtigster Initiator. Als sozial engagierter Unternehmer begann er schon 1799 in Schottland, eine Spinnerei aufzubauen, in der ArbeiterInnen unter deutlich besseren Bedingungen als sonst üblich arbeiteten. Owen sorgte für Aufsehen, da er die Produktivität im Vergleich zu anderen steigern konnte. Erste Versuche einer weitergehenden Transformation Richtung solidarischer Ökonomie führte Owen ab 1825 in den USA durch. Trotz relativer Erfolglosigkeit von Owens Betrieb in den USA griffen britische Gewerkschaften seine Ideen ab den 1830er Jahren auf und entwickelten sie weiter.

Als erster solidarisch geführter Betrieb gilt gemeinhin die Konsumkooperative von Rochdale (Nordengland). 28 Facharbeiter verschiedener Bereiche realisierten 1844, dass sie bessere Einkaufspreise für die von ihnen benötigten Waren erzielen konnten, wenn sie kollektiv größere Bestellungen tätigten. Die von ihnen erarbeiteten Prinzipien der Organisationsführung gelten bis heute als die wesentlichen Prinzipien oder Merkmale von Genossenschaften und damit als Ankerpunkte solidarischen Wirtschaftens.

Auch die ersten Kreditgenossenschaften wurden Mitte des 19. Jahrhunderts initiiert. Herrmann Schulze-Delitzsch und Friedrich Wilhelm Raiffeisen gründeten ab 1850 Kreditgenossenschaften, um den Zugang zu Krediten auch für finanziell schwächere Menschen zu ermöglichen. Im Unterschied zu vielen anderen, eher den sozialistischen Bewegungen verbundenen Genossenschaften waren die ideologischen Hintergründe für Schulze und Raiffeisen eher liberal bzw. christlich-sozial. Daran zeigt sich, dass die Bewegung für solidarische Ökonomie schon in ihren Anfangszeiten sehr plural aufgestellt war.

Schon die ersten Beispiele solidarischer Ökonomie zeigten einen engen Zusammenhang zwischen ökonomischen und sozialen Krisen und der Gegenwehr mittels solidarischem Wirtschaftens. Das gilt ganz besonders für Regionalwährungen und Tauschkreise. So wurde beispielsweise in Argentinien nach der schweren Wirtschaftskrise 2001 in weiten Teilen auf Regionalwährungen vertraut.

In Europa, aber auch in anderen Weltregionen fand das Genossenschaftswesen im Verlauf des 20. Jahrhunderts relativ breite gesellschaftliche Unterstützung und wurde zum Teil stark institutionalisiert. Währenddessen verloren die Genossenschaftsansätze mitunter ihre ursprüngliche Perspektive. Einen Aufschwung erfuhren Genossenschaften in einigen europäischen Ländern während der wirtschaftlichen Stagflationskrise. Deutlich stärker war dieser Trend in anderen Weltregionen zwischen den 1980er und 1990er Jahre. Besonders in Lateinamerika, wo die schweren Wirtschaftskrisen zu hoher Arbeitslosigkeit führten. Solidarische Ökonomie wurde als Ausweg erkannt, die Krise produktiv zu bekämpfen. Anfänglich mit dem Widerstand gegen die Militärdiktaturen verbunden und von christlichen Organisationen wie der Caritas getragen, hielt das Konzept später auch Einzug in Parteiprogramme progressiver politischer Parteien wie z.B. der Arbeiterpartei in Brasilien (siehe den Nachruf auf Paul Singer).

Von Lateinamerika zurück nach Europa

Die lateinamerikanische Praxis setzte besonders bei der demokratischen Selbstorganisation an und überwand oder vermied dabei institutionelle Verkrustungen, wie z.B. im europäischen oder afrikanischen Genossenschaftswesen. Viele der neueren Bewegungen orientieren sich in ihrer Praxis daher lieber an

Die Essenz des solidarischen Wirtschaftens ist die Demokratie.

PAUL SINGER



B.R.O.T. steht für Begegnen – Reden – Offen sein – Teilen. In Pressbaum bei Wien ist eine neue Gemeinschaft entstanden, die das Zusammenleben nach demokratischen, ökologischen und solidarischen Prinzipien gestaltet.

den lateinamerikanisch inspirierten Kooperativen und den Alternativökonomien der 1970er und 1980er Jahre in Europa und Nordamerika, als an den „altgedienten“ Genossenschaften, die eine Perspektive der Gesellschaftsveränderung weitgehend verloren haben. Die vielfältigen traditionellen und neuen Formen solidarischen Wirtschaftens gelten heute als wichtige konkrete Alternativen im und gegen den Neoliberalismus – als „Halbinseln gegen den Strom“ (Friederike Habermann).

Solche „Halbinseln“ etablierten sich zuletzt wieder in der Folge der größeren Wirtschafts- und Finanzkrisen. Besonders in Südeuropa wurde das solidarische Wirtschaften als Strategie zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit erkannt. In Griechenland entwickelte sich der Sektor aus der Not (z.B. „Solidaritätskliniken“ für Arbeitslose ohne Sozialversicherung), in Frankreich wurde ein eigenes Gesetz zur Förderung solidarischen Wirtschaftens verabschiedet, während in Italien die Gesetzgebung die Übernahme insolventer Betriebe erleichtert. Auch in den Institutionen der Vereinten Nationen (UN) etablierte sich „Social and Solidarity Economy“

als wichtiges Politikfeld zur Armutsbekämpfung wie die Taskforce des „United Nations Research Institute for Social Development“ (UNRISD) zeigt (siehe <http://www.unrisd.org/tfsse>). Schließlich vernetzte sich die Bewegung auch zusehend besser international, beispielsweise mittels des Interkontinentalen Netzwerks für soziale und solidarische Ökonomie (www.ripess.org). Die vielfältigen Formen alternativer Praxis sind in ökonomisch und politisch bewegten Zeiten für viele zurecht ein wichtiger strategischer Ansatzpunkt. ●

Literatur zum Nachlesen

- Altwater, Elmar; Sekler, Nicola (Hg.) (2006): Solidarische Ökonomie. Reader des Wissenschaftlichen Beirats von Attac. Hamburg: VSA.
- Flieger, Burghard (2016): Prosumentenkooperation. Geschichte, Struktur und Entwicklungschancen gemeinschaftsorientierten Wirtschaftens in der Ernährungswirtschaft am Beispiel der Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaften. Marburg: Metropolis.
- Habermann, Friederike (2009): Halbinseln gegen den Strom. Anders leben und wirtschaften im Alltag. Königstein/Taunus: Helmer.
- Razeto, Luis (1999): Solidarwirtschaft: Begriff, Realität und Project, online: <http://luisrazeto.net/content/solidarwirtschaft-begriff-realität-und-project>
- Singer, Paul (2002): Introdução à Economia Solidária. São Paulo: Fundação Perseu Abramo.



Bernhard Leubolt, Ökonom und Politikwissenschaftler, Mitarbeiter der ksoe, Forschungs- und Grundlagenarbeit zu Demokratie, Sozialstaat, Zukunft der Arbeit, sozial-ökologische Transformation.

Kooperation im digitalen Zeitalter

Die digitale Revolution bietet Chancen für transformative soziale Innovationen. Sie bringt aber auch neue Herausforderungen. Die Genossenschaftsidee bietet Lösungsansätze.

Uber und Airbnb – diese bekannten Konzerne stehen für eine neue Problematik. Oft als ‘sharing economy’ oder ‘kollaboratives Wirtschaften’ bezeichnet, verweisen die Wirtschaftspraktiken von Plattformen wie Uber oder Airbnb zugleich auf eine Verschärfung der Konkurrenz, auf Ausbeutungsverhältnisse und eine Beeinträchtigung lokaler Lebensqualität. So etwa wenn die Mieten aufgrund von privater Zimmervermietung steigen. Diese Wirtschaftspraktiken sind Teil einer breiteren, einer digitalen Revolution. Die neuen Internet-Plattformen, die diese Revolution vorangetrieben hat, erlauben neue Formen der Vernetzung und des Zugangs zu Informationen. Uber und Airbnb sind Pioniere dieser Entwicklung.

Vernetzung und Information begünstigen Innovation und Unternehmergeist, sie vergrößern die Wahlmöglichkeit der Konsumierenden und regen kreative organisatorische Lösungen an. Doch geht das kollaborative Wirtschaften weit über einen bloßen Wirtschaftstrend hinaus. Es verändern sich dabei nämlich die Infrastrukturen menschlicher Beziehungen. Deshalb bleibt das kollaborative Wirtschaften den Beziehungen nicht äußerlich. Sie selbst werden durch die Wirtschaftspraktiken der digitalen Revolution umgestaltet. Damit eröffnen sich Räume für transformative soziale Innovationen. Im Brennpunkt steht dabei die Frage, wie die kollaborative Wirtschaft gestaltet werden soll.

Gemeinsamkeiten

Interessanterweise sind einige Schlüsselbegriffe der kollaborativen Wirtschaft für die Genossenschaftsbewegung nicht neu. ‘Teilen’ (engl.: ‘sharing’) oder ‘Zusammenarbeit’ bzw. ‘Kollaboration’ sind für beide Ansätze typisch. Beide sehen in den Menschen und Gemeinschaften ihre wertvollste Ressource. Die Genossenschaften blicken freilich auf eine viel längere Geschichte zurück. Sie entstanden schon im 19. Jahrhundert und sind heute eine globale

Bewegung, die allein in Europa 180.000 Unternehmen, 4,5 Millionen Beschäftigte und 140 Millionen Mitglieder umfasst¹. Genossenschaften sind Wirtschaftsunternehmen und zugleich Mitgliederorganisationen, die im Dienst des gemeinsamen Handelns ihrer Mitglieder stehen. Genossenschaften verteilen den Reichtum, der geschaffen wird, unter den Mitgliedern und sie nehmen Rücksicht auf den Wert der Arbeit. Diese Eigenschaften verweisen auf Synergien zwischen der Genossenschaftsbewegung und der kollaborativen Wirtschaft. Denn mit Hilfe der Genossenschaftsbewegung könnten die kollaborativen Wirtschaftsmodelle zu wirklichen Kooperations-Plattformen für Menschen werden, die ein gemeinsames Ziel verfolgen.

Das geschieht bereits in hohem Maße, wie eine Studie von Cooperatives Europe und LAMA² 2016 zeigt. Die Genossenschaftsbewegung der Plattformen³ bemüht sich darum, eine neue Identität für die Genossenschaft im Rahmen der neuen Netzwerkökonomien zu finden. Einige große, meist außereuropäische Plattformen, beuten menschliche Beziehungen im Sinn des so genannten ‘people farming’ aus. Mit den großen Plattformen sind auch die Risiken der Monopolisierung, des Datenmissbrauchs und der Deregulierung der Arbeitsverhältnisse verbunden. Das genossenschaftliche Eigentum bietet dagegen Schutz.

Kollaborative Genossenschaften

Kollaborative Genossenschaften wie Fairmondo, Partago, Condiviso, 1Dlab und Midata und einige andere zeigen: Es gibt tragfähige genossenschaftliche Modelle kollaborativen Wirtschaftens. Die kollaborative Wirtschaft ist eine Ökonomie der Beziehung, die aus den digitalen Technologien ihre Kraft gewinnt. Auf diesem Gebiet können ganz neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Sie entstehen am Schnittpunkt zwischen digitalen und unternehmerischen Qualifikationen, von sozialem Design,



Die WECHANGE-Genossenschaft bietet auf <https://wechange.de> Alternativen zu tools wie Google-Docs, Dropbox, Asana, doodle etc. für eine unkomplizierte Online-Zusammenarbeit – bei maximalem Datenschutz.

Kreativität und Vorstellungsvermögen. Dort also, wo (noch) kein Roboter mit den Menschen konkurrieren kann. In dieser Perspektive können Genossenschaften den digitalen Wandel kraftvoll antreiben. Sie müssen dafür das Know-How aus ihrer langen Geschichte nutzen. Wie können wir soziale Bindungen schaffen und zugleich gesellschaftliche Herausforderungen bewältigen? Darauf Antworten zu finden ist die Expertise der Genossenschaften. Sie können wie ein Schutz gegen eine kollaborative Wirtschaft wirken, die Beziehungen zu Waren macht. Stattdessen ruft die Genossenschaftsbewegung in Erinnerung, wie wichtig die Reziprozität, das Geschenk und die wechselseitige Hilfe sind. Letztlich können sie Versuchsfelder für eine neue Politik der Arbeit sein, die weit über die funktionalistische Bedeutung von Arbeit hinausgeht, wie der Kapitalismus sie forciert.

Damit das gelingen kann, braucht es bessere Regulierungen, Governance, den Aufbau von

Qualifikationen und Strukturen der Unterstützung. Die Genossenschaftsbewegung sollte die gegenwärtigen sozio-ökonomischen Veränderungen jedenfalls begrüßen, die auch die Genossenschaften verändern, indem sie Lehren aus ihrem reichen Erbe zieht. So kann die Genossenschaftsbewegung einen völlig neuen Diskurs gestalten, der Teilhabe und Innovation vorantreibt – global, vernetzt, offen, mit einer Vielzahl an Beteiligten und einem Blick aufs Ganze. ●

Dieser Artikel basiert auf dem Bericht „Eine kooperative Vision für die kollaborative Ökonomie“⁴ und wurde von den beiden AutorInnen des Berichts verfasst.

¹ Quintana et al., “The power of cooperation”, Cooperatives Europe, 2015.

² Como et al., “Cooperative Platforms in a European landscape: an exploratory study”, 2016.

³ Siehe auch See: <https://platform.coop/>

⁴ Cousin and Martelloni, “A cooperative vision for the collaborative economy”, Cooperatives Europe, 2017.



Laura Martelloni, Research & Innovation Manager, LAMA (<http://www.agenzialama.eu>), Mitgründerin Impact Hub Florence. Erforscht, gestaltet, entwickelt Initiativen, die auf systemischem Denken und kollektiver Intelligenz beruhen. Schwerpunkte: kollaborative Wirtschaft, Ökosysteme der Innovation, komplexe Systeme, soziale Innovation..



Louis Cousin, Cooperatives Europe. Schwerpunkte: Kooperative Innovationen im digitalen Zeitalter, genossenschaftsfreundliche Regulierungen kollaborativer Wirtschaft. Cooperatives Europe hat 84 Mitgliedsorganisationen in 33 europäischen Ländern und vertritt 141 Millionen Einzelmitglieder, denen 176.000 Genossenschaften gehören.

Solidarische Ökonomie - Ausdruck katholischer Sozialethik

Die katholische Soziallehre tritt für eine demokratische Wirtschaftsordnung ein, in der das Sein des Menschen im Mittelpunkt steht, nicht Besitz und Gewinn. Das Prinzip „Arbeit vor Kapital“ ist dafür eine wertvolle Richtlinie. Ein Beitrag im Rahmen der P.-Johannes Schasching SJ-Fellowship der Katholischen Sozialakademie Österreichs.

„Für eine lange Zeit“, stellt Kardinal Joseph Ratzinger 1985 fest, „wurde die Wirtschaftsmoral wie ein ‚white elephant‘ behandelt“, also wie ein nutzloser Gegenstand, „weil die Ökonomie primär mit Effektivität beschäftigt war, und nicht mit Moral“¹. In den folgenden zwei Jahrzehnten wurde die Rolle moralischer Gesichtspunkte im wirtschaftlichen Leben allerdings noch weiter zurückgedrängt. Parallel dazu wurde die Ökonomie aus sozialen Beziehungen zunehmend entbettet. Im Gegensatz zu dieser Entwicklung stellt die katholische Soziallehre die Beziehungsdimension des Wirtschaftens und soziale Gerechtigkeit ins Zentrum ihrer Überlegungen.

immer auch eine *moralische und kulturelle Entscheidung ist*“ (CE 36; kursiv i.O.), präzisiert Johannes Paul II. Soziale Gerechtigkeit hat also auch eine internationale Ebene: „Der freie Austausch von Gütern ist nur dann recht und billig, wenn er mit den Forderungen der sozialen Gerechtigkeit übereinstimmt“ (PP 59), sagt Paul VI. in Hinblick darauf.

Wiederentdeckung der Solidarität

Die weltweite Finanzkrise 2008 hat dazu beigetragen, die Rolle der Wirtschaftsmoral vom Image des ‚weißen Elefanten‘ teilweise zu befreien. Als Papst Benedikt XVI. hebt Joseph Ratzinger 2009 in *Caritas in veritate* daher erneut hervor: „Der Bereich der Wirtschaft (...) muß, gerade weil er menschlich ist, nach moralischen Gesichtspunkten strukturiert und institutionalisiert werden“ (CV 36). Solidarische Ökonomien versuchen in diesem Sinn, das Wirtschaften an Kriterien sozialer Gerechtigkeit auszurichten.

Solidarische Ökonomien blicken auf eine lange Geschichte zurück, z.B. in Form von Genossenschaften². Es handelt sich um Wirtschaftsweisen, in denen die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse anstelle einer Maximierung von Gewinn im Zentrum steht³. Sie sind nicht am Haben und am Konsum orientiert, sondern am Sein (vgl. dazu SRS 28, CA 36, LS 222). Solidarische Ökonomien schaffen zudem Räume für das „Prinzip der Unentgeltlichkeit“ und die „Logik des Geschenks“ (CV 34, 36), insbesondere im Fall von nicht-marktförmigen Initiativen wie *Food Sharing*, Volkküchen, Kostnixläden, Bücherbörsen, der Produktion von *Open Source*-Software (z.B. *Mozilla Firefox*) oder freien Wissensplattformen (z.B. *Wikipedia*). Die Logik des Geschenks kommt aber auch in anderen Solidarischen Ökonomien zum Tragen. Darauf verweist etwa der Begriff

Solidarische Ökonomien überwinden den Gegensatz zwischen Arbeit und Kapital

So betont Johannes Paul II.: „Das Schlüsselproblem der Sozialethik ist (...) die Frage des *gerechten Lohnes* für die geleistete Arbeit“ (LE 19; kursiv i.O.). Die entscheidende Rolle der gerechten Entlohnung beruht auf dem „*Prinzip der gemeinsamen Nutznießung der Güter*“ (LE 19; kursiv i.O.). Diesem Prinzip zufolge gilt das Recht auf Privateigentum an den Gütern nicht absolut, vielmehr liegt eine „soziale Hypothek“ (SRS 42; vgl. LE 14) darauf. Konkret bedeutet das weiters, dass „eine Entscheidung, lieber an diesem als an jenem Ort, lieber in diesem und nicht in einem anderen Sektor zu investieren,



„Genossenschaftsgeist“⁴, womit eine Haltung der Freigebigkeit gemeint ist, die solidarisches Handeln ermöglicht und lebendig hält. Erst auf dieser Grundlage wird ein Unternehmen „zu einer echten menschlichen Gemeinschaft“ (MM 91; vgl. CV 36).

Wirtschaftliche Demokratisierung

Die Orientierung am Sein, eine bedürfnisgemäße Produktion und soziale Gerechtigkeit müssen strukturell verankert werden. Ein zentrales Element dafür ist die Demokratisierung wirtschaftlicher Entscheidungen, wie Johannes XXIII. (MM 77, 91, 92, 99), das II. Vatikanische Konzil (GS 64) oder Johannes Paul II. (LE 14) sie fordern und deren Rolle Benedikt XVI. unterstreicht (CV 38). Dies gilt einerseits für die Ebene der einzelnen Produktionsstätten, über deren Leitung alle Arbeitenden aktiv mitbestimmen sollen (MM 91, LE 14). Um dieses Ziel zu erreichen, sprechen sich Johannes XXIII. und Johannes Paul II. für das Miteigentum der Arbeitenden an den Produktionsmitteln aus (MM 77, LE 14; vgl. schon QA 65). Andererseits betrifft das die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, den so genannten „indirekten Arbeitgeber“ (LE 18), der auch eine soziale Verantwortung trägt und Mitbestimmung erlauben soll (MM 97, 99, LE 14).

Solidarische Ökonomien versuchen, den Gegensatz zwischen Arbeit und Kapital durch genossenschaftliches Eigentum und demokratische Entscheidungsstrukturen zu überwinden, sodass Menschen ihr Sein voll entfalten können. Johannes Paul II. bringt daher den Charakter dieser Wirtschaftsweise gut zum Ausdruck, wenn er sagt: „Richtig, das heißt (...) innerlich wahr und zugleich moralisch zulässig, kann eine Arbeitsordnung nur dann sein, wenn sie schon in ihren Grundlagen *den Gegensatz zwischen Arbeit und Kapital überwindet* und versucht, sich nach dem (...) Prinzip des wesenhaften und effektiven Vorranges der Arbeit aufzubauen, nach dem Prinzip des Menschen als des Subjektes der Arbeit und seiner wirksamen Teilnahme am ganzen Produktionsprozeß, unabhängig von der Art der Leistungen, die der Arbeitende erbringt“ (LE 13; kursiv i.O.). ●

¹ Ratzinger, J. (1985): Economics needs morality. EIR 12 (49), December 13, S. 4.; eig. Übers.

² siehe v.a. Leubolt, Cepoiu, Cousin/Martelloni in diesem Heft

³ Exner, A., Kratzwald, B. (2012): Solidarische Ökonomie & Commons. Mandelbaum.

⁴ Vgl. z.B. Klemisch, H., Flieger, B. (2007): Genossenschaften und ihre Potenziale für Innovation, Partizipation und Beschäftigung. KNI Bericht 01/7.



Andreas Exner, Studium der Biologie (Ökologie) und Politikwissenschaften. Schasching-Fellow an der Katholischen Sozialakademie Österreichs 2018/19. Schwerpunkt ist der Beitrag Solidarischer Ökonomie zur sozial-ökologischen Transformation. Zahlreiche Publikationen zu diesem Thema.



SOLIDARWIRTSCHAFT KONKRET

INTERSOL und seine salvadorianischen Partner

Die neoliberale Marktwirtschaft ist nicht die Wirtschaftsform, die auf Gemeinwohl hin orientiert ist. Vielmehr entzweit sie und wird damit vielmehr zum Problem. Gibt es Alternativen?

Die Solidarwirtschaft ist eine Alternative. In ihrem Fokus ist die Gemeinwohlorientierung. Ihre Wesenselemente sind: Gerechtigkeit, Solidarität und Reziprozität. Sie manifestieren sich im „Faktor C“, der für Gemeinschaft, das Gemeinsame, Kollektivität, Komplementarität, Konsensorientierung, Teilen, menschliche Wärme, Kollegialität, Reziprozität steht (Razeto, Eder). Entscheidend ist die Subjektfunktion aller Beteiligten – sie haben An-Recht auf einen „gerechten“ Lohn, sind bereit zu einer Solidarabgabe – und „dienen“ dem Solidar-Betrieb durch freiwillige Mehrleistungen, die weder monetär noch durch Tauschpraktiken abgegolten werden.

INTERSOL versucht dieses dynamische Modell mit salvadorianischen Partnern umzusetzen. Wir entscheiden gemeinsam was produziert, verarbeitet und hier wie dort verkauft werden soll; konkret: Cashews, Trockenfrüchte. Wichtig dabei sind die Rückführbarkeit und die Umsetzung der Wesenselemente (s.o.). Dokumentiert wird das nicht zwingend mit Zertifizierungen (die zu teuer sind), sondern durch den QR-Code – der zu den ProduzentInnen und deren Genossenschaft hinführt. Damit wird eine besondere Identität ermöglicht, die ein Ausbeuten ausschließt. Unsere solidarischen Partner hier zu Lande sind z.B. Bio-Bauern- und Weltläden, Foodcoops, Naturkostläden; Schulen, Betriebe. Damit schließt sich der Kreis der Solidarität. Nicht 100%ig – aber tendenziell und wirksam.

Autor: Hans Eder, Dir. INTERSOL (Verein zur Förderung INTERNationaler SOLidarität), Salzburg <https://www.intersol.at>

Ein Video erklärt die Arbeit von INTERSOL im Bereich der Solidarischen Ökonomie: <http://at.solidarityeconomy.eu/near-you/>. Es gibt auf derselben Seite auch einen ausführlichen schriftlichen Text. Video und „Good practice“-Studie entstanden im Rahmen des EU-Projekts SUSY (Sustainable And Solidarity Economy) 2015.

Selbstverwaltet und solidarisch leben und wohnen



habiTAT steht für „Verein zur Förderung selbstverwalteter und solidarischer Lebens- und Wohnformen“ und ist ein Dachverband von Mietshausprojekten und Hausprojektinitiativen. Ziel ist die Schaffung günstigen sowie gesunden Wohnraums und von Lebensqualität für alle. Der Verbund umfasst mittlerweile zwei Häuser (Linz, Salzburg), ein Hofkollektiv (Steiermark) sowie 5 Initiativen in Österreich.

Bei jedem einzelnen Projekt wird der Eigentumstitel (eines Hauses) an eine juristische Person (GmbH) übertragen. Die GesellschafterInnen der Hausbesitz-GmbH sind dabei zu 49% das habiTAT und zu 51% ein Hausverein.

Alle HausbewohnerInnen sind Mitglieder im Hausverein. Sowohl der Hausverein, als auch das habiTAT haben als TeilgesellschafterInnen der zum Zwecke des Hauskaufes gegründeten GmbH im Falle des Hausverkaufes ein Vetorecht. Hierfür müssten alle Mitglieder im habiTAT einstimmig dem Verkauf zustimmen. Das Haus ist somit praktisch unverkäuflich geworden und dem Immobilienmarkt als mögliches Spekulationsobjekt für immer entzogen. Da das Haus von der GmbH, die zu gleichen Teilen dem Hausverein und dem habiTAT gehört, gekauft und verwaltet wird, gehört es praktisch allen und niemandem zugleich.

Über einen Solidaritätstransfer soll ein Austausch zwischen den einzelnen Projekten geschaffen werden. Dies geschieht zum Einen durch die Unterstützung von neuen Projekten durch Altprojekte mittels eines Solidarbetrags, zum Anderen durch ein ständig wachsendes Netzwerk an Personen unterschiedlicher Fähigkeiten und Kompetenzen. Ein wesentlicher Bestandteil der Finanzierung der Projekte sind – neben öffentlichen Förderungen und Bankkrediten – viele (kleinere) Direktkredite von UnterstützerInnen. Somit sind private Geldmittel keine Voraussetzung, um in einem habiTATprojekt zu wohnen.

Weitere Infos:

<https://blog.ksoe.at/kollektive-raumaneignung-reloaded/>

<https://habitat.servus.at/>

<https://autonome-wohnfabrik.at/projekt.php?page=2>

LEHRGANG 2019

Solidarisch Wirtschaften

Informationen:

www.ksoe.at oder

+43-1-310 51 59-72

LEHRGANG

Solidarisch Wirtschaften

2018 hat die ksoe zum ersten Mal den Lehrgang Solidarisch Wirtschaften durchgeführt. In vier zweitägigen Modulen von April bis November (Wien, Friesach/Kärnten, Bozen und Wien) erhielten die TeilnehmerInnen Anregungen und Werkzeuge für den Aufbau und die Veränderung von solidar-ökonomischen Betrieben und Initiativen – von PraktikerInnen, BeraterInnen und ForscherInnen. Spezifische Inhalte waren demokratische und partizipative Organisationsformen, Eigentums- und Rechtsfragen sowie Kommunikation und Entscheidungsfindung. Ausgewählte Praxisfelder wie Ernährung/Landwirtschaft, gemeinschaftliches Wohnen oder Genossenschaften wurden eingehender bearbeitet. Die TeilnehmerInnen setzten sich darüber hinaus mit Perspektiven solidarischen Wirtschaftens wie etwa Wirtschaftsdemokratie und nicht-kapitalistisches Wirtschaften auseinander. Der erste Lehrgang hat u.a. TeilnehmerInnen dabei unterstützt, eigene Projektideen weiterzuentwickeln, die Rechtsform zu klären und konkrete Schritte (z.B. zur Genossenschaftsgründung) zu gehen. Personen aus bestehenden solidar-ökonomischen Projekten/Betrieben erhielten Impulse zur Gestaltung von Veränderungen. Sie konnten neue Methoden ausprobieren (etwa um gute gemeinsame Entscheidungen zu treffen). Die Begegnung mit AkteurInnen (vor Ort, z.B. in der Transition Town Friesach/Kärnten) machte das Potenzial von Solidarischem Wirtschaften erlebbar und verschiedene Herangehensweisen und erfolgreiche Praktiken greifbar.

Solidarische Ökonomien solidarisch kartieren

Visuelle Darstellungen von solidarökonomischen Initiativen schaffen Bewusstsein und Sichtbarkeit. Online-Karten Solidarischer Ökonomien erleichtern die Zusammenarbeit zwischen einzelnen Initiativen.

Mit dem Aufblühen neuer Praktiken des Teilens und Reparierens, des Tauschhandels und der Koproduktion, von Commons und Transition Initiativen entsteht eine neue Wirtschaft, die auf horizontaler Zusammenarbeit für das Gemeinwohl basiert. Doch ist es äußerst schwierig, einen Überblick über diese globale Transformation zu bekommen. Online-Landkarten Solidarischer Ökonomien können eines der stärksten Mittel des Internets sein, um die Bewegung Solidarischer Ökonomie sichtbar und zugänglich zu machen. Dazu müssen die Karten gute Suchfunktionen haben und navigierbar sein, und sie müssen relevant und aktuell gehalten werden. Solche Karten sollten unter offener Lizenz, über offene Plattformen Bestandteile eines größeren, weltweiten Kartierungs-Commons sein. Karten machen somit sowohl die Stärken als auch die Schwächen der Solidarischen Ökonomie im buchstäblichen Sinne sichtbar. Dabei spielen solche Karten eine wichtige Rolle für die Öffentlichkeitswirksamkeit und die praktische solidarökonomische Zusammenarbeit, wie etwa in Brasilien. Kurz gesagt: Was nicht sichtbar wird, gilt zumeist nicht viel. Wer gesehen wird, übt Einfluss aus.

Viele Karten

Die Zahl der Karten, die sozial-ökologische, solidarökonomische Projekte darstellen, geht bereits in die Tausende. Einerseits ist diese Vielfalt für sich genommen bereits wunderbar, zugleich bleibt sie unter ihren Möglichkeiten, eine umfassende gesellschaftliche Transformation voranzubringen, indem sie ein größeres Ganzes sichtbar, zugänglich und praktisch nutzbar macht. Denn jede einzelne Karte ist geographisch und thematisch limitiert, und oft nicht benutzerfreundlich. Auch Navigations-Funktionen, die insbesondere über Smartphones immer wichtiger werden, sind meist nicht verfügbar.

Viele Karten verlieren an Aktualität, nachdem der erste Entwicklungs-Elan der zumeist kleinen Gruppe an Freiwilligen oder einzelner Mitarbeiter_innen aufgebraucht ist, oder werden überhaupt nicht mehr gepflegt. Oft sind darüber hinaus die Daten der Karten durch Nutzungsbedingungen von proprietären Kartenplattformen wie Google Maps gesperrt. Verwenden Karten den offenen und solidarisch erstellen Anbieter OpenStreetMaps, so bleiben die Daten lizenzrechtlich verfügbar, um auch von anderen Projekten verwendet zu werden, sind jedoch meistens in der geschlossenen Datenbank der Initiative abgespeichert. So entstehen Datensilos, die zwar auf der Website der jeweiligen Initiative interessant sind, aber ihr größeres transformatives Potential noch nicht verwirklichen können.

Übersichtlichkeit

Verschiedene Initiativen haben daher begonnen, mehr Übersichtlichkeit und Nutzerfreundlichkeit zu schaffen. Der erste Ansatz ist eine Atlas-Strategie. Dafür ist die französische Initiative Semeoz ein sehr schönes Beispiel¹. Gleich einem Atlas in Papierform bietet Semeoz eine Sammlung von Kartierungen, um einen Überblick über die bereits vorhandene Vielfalt an Karten zu bekommen. Der Vorteil: Diese Strategie ist sozial und technisch am einfachsten umsetzbar, da sie kaum Abstimmung benötigt, und mit relativ einfacher technischer Infrastruktur verwirklicht werden kann.

Der zweite Ansatz, Solidarische Ökonomie umfassender sichtbar zu machen, ist die Shared Data Pool-Strategie. Dabei bauen mehrere Kartierungsinitiativen eine gemeinsame Datenbank-Infrastruktur auf und befüllen diese unter Creative Commons Lizenz. So können bestimmte Initiativen sowohl das Bedürfnis nach einer eigenen Karte erfüllen und zugleich



zu einem globalen Data Commons beitragen, also zu weltweit von allen nutzbaren Daten. Ein Beispiel dafür ist die Susy-Map². In einem zweijährigen Prozess entwickelten 26 Partner aus 23 Ländern, darunter Österreich, eine Karte mit über 100 Initiativen-Typen, übersetzt in mehr als 15 Sprachen, die über einen gemeinsamen Editor mit regionalen Initiativen befüllt wird. Dies ist sozial und technisch bereits sehr aufwendig.

Die größte technische Herausforderung der solidarischen Online-Kartographie aber ist die Zusammenführung einer Vielzahl bereits bestehender Karten auf einer Benutzeroberfläche. Das ist v.a. bei Karten schwierig, die regelmäßig aktualisiert werden. Eines der jüngsten deutschsprachigen Projekte in dieser Art ist Transition Connect³. Eine französische Initiative, die bereits eine Netzwerk-Karte mit 10 Partnern umgesetzt hat, ist Transiscope⁴.

Eine der aktuell wichtigsten Aufgaben in der internationalen Kartierungs-Bewegung ist, gemeinsame und replizierbare Open Source-Infrastrukturen zu schaffen, die vielen

Initiativen gleichzeitig dienen können. Um die Informationen zu den solidarökonomischen Initiativen zu sammeln und aktuell zu halten, braucht es eine kritische Masse an Menschen, die sich engagieren. Für eine nutzerfreundliche Infrastruktur und die nötigen Arbeiten sind solide Organisationsprozesse erforderlich, fähige Techniker_innen und ökonomische Modelle sowie laufende Budgets. Nur so können diese komplexen, hochqualitativen Karten-Infrastrukturen entstehen und auch dauerhaft betrieben werden.

Die Entwicklung geht weiter: Eine neue offene Initiativ-Veranstaltung namens „Intermapping“ in Berlin ist in Planung⁵. Dort werden gleich mehrere verschiedene Themen gemeinsam diskutiert. Insbesondere technisch Interessierte und Engagierte sind herzlich willkommen. ●

¹ <http://semeoz.info/category/cartes/>

² <http://www.solidarityeconomy.eu/susy-map/>

³ <http://www.transition-connect.org>

⁴ <https://transiscope.org/carte-des-alternatives>.

⁵ <https://discourse.transformap.co/t/calling-for-an-intermapping-weekend-end-of-2018>



Josef Kreitmayer, Soziologe mit Fokus auf Nachhaltigkeits-Prozesse, diplomierter Lebensberater und von 2014 – 2017 einer der Haupt-Koordinator*innen des Kartierungs-Projektes Transformap sowie der oben erwähnten Karte von Solidarityeconomy.eu. Erreichbar ist er unter j@getactive.org.

Raus aus der Nische

Initiativen für eine Solidarische Ökonomie sind wichtige Komponenten einer emanzipatorischen Praxis. Eine politische Ausrichtung und die Einbettung in größere soziale Bewegungen sind dafür entscheidend.

Viele Formen Solidarischer Ökonomie definieren sich über die (meist radikale) Infragestellung der gesamten Wirtschaft, wie sie heute existiert. Sie entstammen vielfach den sogenannten neuen sozialen Bewegungen, die sich im Rahmen der 1968er Revolten in Europa und Nordamerika entfalteten. Diese Bewegungen sind oft basisdemokratisch organisiert, versuchen radikal neue Strukturen aufzubauen und beziehen sich sehr umfassend kritisch auf das bestehende System. So wichtig diese Ansätze auch sind, so stellt sich doch die Frage: Wie weit reichen sie in der Praxis wirklich? Tatsächlich zeigen sich eine Reihe von Widersprüchen und Herausforderungen, und zwar praktisch-organisatorisch, ökonomisch und politisch.

Organisation

Organisatorisch sind die Ansätze der bewegungsnahen Solidarischen Ökonomie oft von horizontalen Strukturen, Kleinteiligkeit und Unmittelbarkeit geprägt. Die Beteiligten achten darauf, dass sie untereinander und zu den Dingen einen direkten Bezug haben. Sei es in einem Umsonstladen oder in einem Gemeinschaftsgarten – überall zählen Überschaubarkeit und der direkte Kontakt. Ebenso wie Basisdemokratie an sich viele Vorteile mit sich bringt, hat auch eine derartige Praxis positive Effekte. Oft beruht die Motivation der Beteiligten darauf. Denn viele Menschen sehnen sich nach Überschaubarkeit, dem direkten Kontakt und dem Gemeinschaftsgeist, der so hergestellt werden kann. Was eine Stärke ist, kann jedoch zugleich auch als Nachteil betrachtet werden. Einerseits setzt eine derartige Praxis voraus, dass auch alle Beteiligten diese dichte soziale Interaktion möchten oder beherrschen. Diejenigen, für die dies nicht zutrifft, sind erneut ausgeschlossen. Es ist aber auch ein berechtigtes Bedürfnis, nicht beständig in Gemeinschaften involviert zu sein, um die eigene Versorgung mit den Dingen des Lebens sicherzustellen. Nicht zuletzt benötigt diese Praxis

viel Zeit und Energie, die anderswo fehlt, worunter die individuelle Freiheit leiden kann. Praktisch funktioniert Ökonomie heute weitgehend ganz anders.

Ökonomie

Die kapitalistische Ökonomie ist global vernetzt und sie setzt dabei eine ungemein große Menge an technischen Hilfsmitteln ein. Kapitalismus funktioniert gewissermaßen als eine große Maschine, in der alle Zahnräder aufeinander abgestimmt sind und ihre Kraft nur dann übertragen können, wenn alle anderen Teile auch funktionieren. Natürlich kann diese Maschine auch als Ganze abgelehnt werden – gerade darum bemüht sich solidarische Ökonomie ja häufig. Es ist dann allerdings nicht so einfach, ihr etwas entgegensetzen. Damit eine alternative Ökonomie das tun kann, was der Kapitalismus heute bewerkstelligt, muss sie selbst recht komplex und technisch fortschrittlich gestaltet sein. Und es muss weitreichend geplant werden und damit doch wieder die Ebene des direkten Kontakts verlassen werden. Der ‚Vorteil‘ des Kapitalismus ist es, dass dieser Planungsprozess durch das abstrakte Wachstum, welches sich über die ‚sachlichen‘ Formen Geld und Kapital ergibt, ohne den bewussten Eingriff der Menschen gelöst werden. Wie dies abseits der unmittelbaren Zusammenkunft der Menschen demokratisch und trotzdem effizient geschehen kann, wird von vielen Vertreter_innen der solidarischen Ökonomie wenig bedacht. Vielleicht liegt der Nutzen Solidarischer Ökonomie zum jetzigen Zeitpunkt weniger im Ökonomischen im engeren Sinne, als vielmehr in der Verknüpfung von gemeinschaftlichen Praxen mit visionären Ideen, die auch politisch verhandelbar werden.

Politik

Die grundlegende politische Frage Solidarischer Ökonomie ist letztlich – so meine

„Keine Veränderung kommt unter heutigen Bedingungen ohne dem Politischen aus“
(E. Flatschert)
Foto von der Donnerstagsdemo in Wien, 18.10.2018



These – jene nach der ‚Zurücknahme‘ und ‚Einbettung‘ der Ökonomie. Damit meine ich, dass Solidarische Ökonomie versucht, ‚die‘ Ökonomie, welche im Laufe der Entwicklung des Kapitalismus immer mehr ein eigenständiges Etwas, eine entmenslichte Sphäre des Selbstzwecks wurde, wieder stärker unter die unmittelbare Kontrolle der Menschen zu bringen. Das ist auch der Kern dessen, was meist unter Demokratie verstanden wird. Die ‚Sphäre‘, die heute dafür zuständig ist, ist die Politik. Es ließe sich also sagen, dass es darum geht, die Ökonomie politischer zu machen. Eigentlich bedeutet das aber, dass die Grenzen zwischen beiden Sphären wieder weniger klar gezogen werden. Dennoch gilt: kein Weg der Veränderung kommt unter heutigen Bedingungen ohne dem Politischen aus. Das heißt, es geht darum, sich bewusst über Organisation, Kräfteverhältnisse, Konflikte und schlussendlich auch das Verhältnis zur ‚real existierenden Politik‘ – v.a. im Staat – Gedanken zu machen. Solidarische Ökonomie weist hier oft Lücken auf, da ihre Akteur_in-

nen im Hier und Jetzt bereits die ganz andere Praxis leben möchten. Sie versuchen im Kleinen die Grenze zwischen Ökonomie und Politik aufzuheben, etwa in einem Plenum, das über die Verteilung von Produkten entscheidet. Dabei gerät die Politik da draußen vielfach aus den Augen. Dies führt zur Bildung der berühmten ‚Blasen‘, in denen wahlweise Wohlfühlen und radikale Ablehnung vorherrschen. Solche ‚Blasen‘ sind gerade in Zeiten eines gesellschaftlichen Rechtsrucks gefährlich.

Solidarische Ökonomie ist ein Teil sozialer Bewegungen und läuft zugleich Gefahr, sich aus deren im engeren Sinne politischen Ausrichtung herauszunehmen. Solidarische Ökonomie darf nicht vergessen, dass sie nur durch die Einbettung in eine größere Bewegung und den Bezug zu den politischen Kämpfen ihre solidarische und demokratisierende Rolle erfüllen kann. Denn als Teil einer politischen Bewegung, als Gemeinschaftspraxis und Raum für Visionen ist Solidarische Ökonomie unverzichtbar für emanzipatorische Praxis im 21. Jahrhundert. ●



Elmar Flatschert lebt in Wien arbeitet als Lektor, freier Wissenschaftler und im sozialen Bereich. Seine wissenschaftlichen Arbeitsschwerpunkte sind Wissenschaftstheorie, materialistische Gesellschaftstheorie (insbesondere zum Thema Staat, Geschlechterverhältnisse und Kritik der Politischen Ökonomie), Theorien der gesellschaftlichen Naturverhältnisse sowie die Beforschung emanzipatorischer Bewegungen.

Eine andere Demokratie backen

In Barcelona entdeckt die Stadtregierung von Ada Colau den Genossenschaftssektor neu: Care-Arbeit soll demokratisiert und Stadtentwicklung feministisch gestaltet werden. Frauen revitalisieren eine feministische Tradition und engagieren sich stark für Genossenschaften.

Mit Barcelona verbinde ich etwas, das vielen von uns von Zeit zu Zeit widerfährt: die wehmütige Sehnsucht nach etwas, das uns versagt geblieben ist. Und so hätte ich gern in einer Stadt gelebt, die eine andere Demokratie bäckt, wo Gleichheit und Teilhabe auf der politischen Agenda stehen. Um es genau zu sagen: Ich hätte gern in einer Stadt gelebt, in der die Bürgermeisterin in einer sozialen Bewegung groß geworden ist. Einer mutigen Bewegung voll fieberhafter Aktivität und mit scharfem politischen Bewusstsein, nämlich der Plattform „Stop Zwangsräumungen!“ (PAH).

Als der Kapitalismus mit seinem Pseudo-Wohlstand nicht mehr die Klassenspaltung und andere Ungleichheiten überblenden konnte, wurde die politische Erinnerung Barcelonas zur wichtigsten Quelle, um auf die Krise der neoliberalen Ethik zu antworten. So wählte Barcelona 2015 eine transformative Linke mit der DNA einer sozialen Bewegung, die seitdem die Stadt regiert.

Soziale und politische Transformation

Das politische Narrativ Barcelonas kreist nun nicht mehr um „Smart City“, wie vor 2015, sondern um eine soziale und politische Transformation, in deren Rahmen die starke Genossenschaftstradition zum Vorschein kommt - ein Narrativ, das technologisches Wissen nicht dämonisiert, sondern wertschätzt, aber postuliert, dass dieses Wissen ethisch bewusst eingesetzt werden soll.

Der besondere Charakter der Genossenschaftstradition Barcelonas liegt nicht in ihrer langen, bis in die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts zurückreichenden Geschichte, sondern in ihrer aktivistischen Ausrichtung; in ihrem subversiven Widerstand gegen den ökonomischen Mainstream. Der Mangel am Lebensnotwendigen wird nicht mehr trivialisiert, sondern zum Motor für den Aufbau von Gemeinschaft.

Genossenschaften feministisch betrachtet

Heute wird die Genossenschaftstradition von einem feministischen Blickwinkel aus gesehen: Zum ersten Mal hat die Stadtregierung eine „Kommission der Kooperativen, Sozialen und Solidarischen Ökonomie“ eingerichtet, um andere Formen der Ökonomie in der Stadt zu fördern und zur Entwicklung eines neuen sozio-ökonomischen Modells beizutragen, das auf die wirklichen Bedürfnisse der BürgerInnen reagiert.

Geschlecht ist eine allgegenwärtige Dimension der Ungleichheit. Seltsam, dass soziale, kollaborative Ökonomien diese Dimension so lange ignoriert haben. Vor allem, wenn sie doch eigentlich eine breitere soziale Teilhabe anstreben. Vielleicht ist das ein weiterer Grund dafür, dass ich den historischen Weg der Genossenschaftsbewegung in Barcelona für so besonders halte. Diese Bewegung hat beispielsweise Micaela Chalmeta hervorgebracht, eine Schriftstellerin, Genossenschaftsaktivistin und Sozialistin in Barcelona und Pionierin der feministischen Genossenschaftsbewegung. Sie hat 1911 die „Sozialistische Feministische Gruppierung Barcelonas“ gegründet, um „die Interessen von Männern und Frauen im Kampf für den Sozialismus zu betonen“ und bezahlte Arbeit für Frauen zu fordern. In der Presse damals hieß es dazu nur: „Wer wird unsere Socken nähen?“ Von Micaela Chalmeta habe ich in der ersten der drei Publikationen erfahren, die mir die Direktorin der Kommission, Ester Vidal, bei unserem Treffen gab: Die Studie „Die soziale und solidarische Ökonomie in Barcelona“, den „Impulsplan für die soziale und solidarische Ökonomie 2016-2019“ der Stadtregierung und, man staune, die „Regierungspolitik für die Demokratisierung von Care 2017-2020“.

Zentrales Thema Care-Arbeit

Warum umfasst die Agenda der Stadtregierung von Barcelona auch die Demokratisierung der



Ada Colau, Barcelonas Bürgermeisterin, bei einer Messe der Solidarischen Ökonomie Kataloniens

Fürsorge und warum liegt diese Politik am Tisch der Direktorin der „Kommission der Kooperativen, Sozialen und Solidarischen Ökonomie“?! Nun, die Neoliberalisierung der Arbeitsverhältnisse hat nicht nur die Position der Lohnabhängigen allgemein geschwächt. Sie hat auch die Fixierung von Frauen auf schlechtere Arbeitsverhältnisse vertieft, während nicht einmal die Feminisierung der Hausarbeit überwunden ist, mitsamt ihrer kolonialen Dimension, z.B. der Ausbeutung von migrantischer Arbeit. Eine soziale Transformation ist nicht möglich, ohne anzuerkennen, wie wichtig Care-Arbeit sozial und ökonomisch ist, und ohne zu bedenken, wer sie sicherstellt! Die Genossenschaftsbewegung basiert auf Gleichberechtigung und auf dem Vorrang der Person vor dem Kapital. Sie sollte Machtverhältnisse auch aus einer Geschlechterperspektive hinterfragen.

Das sind die politischen Vorzeichen für die mehr als 4.700 Initiativen, die in Barcelona nach sozialen und solidarischen Kriterien arbeiten, 7% des BIP von Barcelona erarbeiten und 8% der Beschäftigten repräsentieren. 861 dieser Initiativen sind Genossenschaften, ein Modell, das gerade einen Boom erlebt: Allein 2017 wurden 61 neu gegründet, mehr als doppelt so viele wie 2015. Und von den 123 Genossenschaftsprojekten, die

letztes Jahr von der kommunalen Wirtschaftsagentur Barcelona Activa untersucht wurden, werden 87 (das sind 70%) von Frauen geleitet.

Die Ungleichheit der Geschlechter ist immer noch auf der Agenda. Aber keine Zeitung fragt mehr: „Wer näht unsere Socken?“ Heute schreibt die Presse über diese Frauen als Führungspersönlichkeiten der Genossenschaftsbewegung in Barcelona und greift die Debatte über die soziale Transformation durch alternativen Ökonomien auf. Die Zeitungen präsentieren Frauen wie Carlota Freixenet, eine der Gründerinnen des genossenschaftlichen Buchgeschäfts „La Carbonera“, die davon erzählt, dass ihre Entscheidung, dieses Projekt zu starten „rein politisch war, fast wie eine Art von sozialem Kampf, wo ich dachte, eine Genossenschaft zu machen, wäre einfach der beste Weg, etwas auf die Beine zu stellen“.

Und heute können wir über eine Stadtentwicklung sprechen, die mit dem üblichen Bild bricht: Eine Stadtentwicklung nämlich, die all das verkörpert, was das Motto von Ada Colau, Bürgermeisterin von Barcelona, und Manuela Carmena, Bürgermeisterin von Madrid, bedeuten kann: „Die Städte der Zukunft werden feministisch oder gar nicht sein!“ ●



Livia Cepoiu

Gender-Expertin, Sozialwissenschaftlerin und Lehrerin. Arbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen. Forschung zu Stadtentwicklung in Barcelona.

BUCHTIPP

Sammelband Solidarische Ökonomie



Die ökonomische Dimension des Friedens. Soziale Solidarische Ökonomie (Hrsg.: Verein zur Förderung der solidarischen Ökonomie e.V.), Kassel 2017

Bestellung:
<http://www.besserewelt.at/>

Potenziale der Solidarischen Ökonomie (SÖ) sind sowohl in der Geschichte der ArbeiterInnenbewegung als auch bei christlichen Gemeinschaften zu entdecken. Europäische Vorhutbeispiele von Genossenschaften und Gewerkschaften beim Aufbau der SÖ lehren uns, welche Instrumente, Methoden und Organisationsformen zielführend für Belegschaftsübernahmen und Genossenschaftsneugründungen (vgl. Italien, Frankreich) sind. Dauerhafte Bildungs- und Beratungssarbeit zum Aufbau solidarischer Ökonomie ist unabdingbar. Von sozialen Bewegungen in Südeuropa lassen sich Wege zu innovativen solidarischen Konsum- und Vermarktungsinitiativen und von Inklusion lernen. Mehrere regionale SÖ-Unternehmen und -Initiativen unterschiedlicher Wirtschaftsbereiche stellen im vorliegenden Band ihre Arbeit vor. Die dezentrale, global vernetzte Bewegung zum Erhalt der Vielfalt ist wesentliches Potential für die Solidarischen Ökonomie - sie wird an Hand des Unternehmens der Berglandkräuter thematisiert. Geblickt wird auch auf das Potential globaler solidarischer Bewegungen, wie dem Klima-Bündnis. Schließlich wird die ökonomische Dimension des Friedens als grundlegende Frage sowohl historisch und philosophisch reflektiert und im Kontext der Arbeit internationaler Organisationen kritisch hinterfragt.

Autorin: Clarita Müller-Plantenberg

ERHEBUNG SOLIDARISCHER ÖKONOMIEN

Europa und globaler Süden

Das EU-Projekt SUSY hat Grundlagen für eine Solidarische Ökonomie erhoben, die demokratisch organisiert ist, dem Menschen dient und sich vom undifferenzierten Wirtschaftswachstum verabschiedet. Das Projekt inkludierte sowohl Länder in Europa als auch im globalen Süden. Mit 26 Organisationen in 23 Ländern war diese Erhebung sehr breit aufgestellt. Das Ergebnis sind Länderberichte, wie etwa zu Österreich und eine Karte der Solidarischen Ökonomie:

<http://at.solidarityeconomy.eu>
<http://www.solidarityeconomy.eu/near-you/susy-map/>

Monatsmagazin für Selbstorganisation

CONTRASTE – das Monatsmagazin für Selbstorganisation dient den alternativen Bewegungen seit 1984 als Sprachrohr und offenes Diskussionsforum. Über 400 Ausgaben sind bisher erschienen. Informiert wird über Neugründungen und Aktivitäten von Projekten, Selbsthilfeinitiativen, selbstverwalteten Betrieben, Genossenschaften, politischen Kommunen, berichtet wird regelmäßig über Alternative Ökonomie, freie Medien, ökologisches Handwerk, Kultur von “unten” u.v.m. Es gibt eine eigene Österreich-Redaktion, die von Brigitte Kratzwald betreut wird. Fixpunkt sind Informationen zum Thema Genossenschaften aus Theorie und Praxis. Verantwortlich dafür zeichnet Burghard Flieger. Jede Ausgabe umfasst einen Schwerpunkt und weitere Beiträge – vornehmlich aus der Praxis. Debatten und Theorie-Inputs kommen dabei nicht zu kurz. Heinz Weinhausen (langjähriges Redaktionsmitglied) sieht die Contraste als „Mitmachzeitung für Solidarische Ökonomie“ - RedakteurInnen und AutorInnen tragen nach dem „Prinzip Freiwilligkeit“ zum Entstehen des Monatsmagazins bei. Die Contraste gibt es gedruckt und in Kombination „print+pdf“. Inhaltlich stellen die Contraste eine reiche Fundgrube für solidarökono-

misch engagierte und interessierte Menschen und Gruppen dar – Monat für Monat. Wir können sie nur empfehlen.

Zum Kennenlernen gibt es das Schnupperabo: Drei Ausgaben € 10,00 (Österreich) unter: abos@contraste.org. Einmal werden auch bis zu fünf Probeausgaben einer Ausgabe kostenlos oder gegen Spende zugesandt.



EU-PROJEKT

Solidarische Ökonomien aufbauen

Ein neues Erasmus+Projekt der EU unter dem Titel „Solidarische Ökonomie aufbauen“, bei dem die ksoe Projektpartnerin ist, zielt auf die Stärkung solidarischer Ökonomien durch Wissensvermittlung und den Aufbau von Fähigkeiten und Kompetenzen ab. Bereits beim von RIPESS-Solidarity Economy Europe im Juni 2017 mitorganisierten Europäischen Solidarökonomie-Kongress „UniverSSE“ in Athen zeigte sich der Bedarf, solidarökonomische Initiativen und Betrieben beim Aufbau und im laufenden Betrieb zu unterstützen, damit eine langfristige Perspektive entstehen kann. Primäres Ziel des EU-Projektes ist es daher, ein innovatives europäisches Trainingsprogramm für den Aufbau solidarökonomischer Initiativen und Projekte zu entwickeln. Die Bildungsmaterialien und Trainingswerkzeuge sollen in den verschiedenen Sprachen der beteiligten Länder und in Englisch zur Verfügung gestellt werden. Ein wichtiger Teil des Projektes ist weiters, Kooperationen und Netzwerke im Bereich Solidarischer Ökonomie auf regionaler und europäischer

Ebene (weiter) zu entwickeln. Start des zweijährigen Projektes war Oktober 2018. Der Fokus liegt dabei auf dem zentral-osteuropäischen Raum. PartnerInnen des Projektes sind das europäische Netzwerk für Solidarische Ökonomie RIPESS-Solidarity Economy Europe sowie (neben der ksoe in Österreich) Organisationen aus Tschechien, der Slowakei und Polen. Sie alle bringen unterschiedliche Erfahrungen im Bereich Solidarische Ökonomie ein – die ksoe kann ihre Erfahrungen aus dem Lehrgang „Solidarisch Wirtschaften“ dafür zur Verfügung stellen. Koordiniert wird das gemeinsame Projekt von der Ökumenischen Akademie in Prag.

Kooperation nach innen und außen



Clarita Müller-Plantenberg, Soziologin (emeritierte Universitätsprofessorin, Universität Kassel) mit den Themenschwerpunkten: Soziale Bewegungen, indigene Wirtschaftsweisen, Bedrohungen durch Großprojekte, Soziale Solidarische Ökonomie in Lateinamerika und Europa, muellerp@uni-kassel.de

Was macht Ökonomie solidarisch?

Nicht kurzfristiger Profit, sondern menschliche Bedürfnisbefriedigung und langfristiger Erhalt der Natur stehen im Mittelpunkt, d.h. Solidarische Ökonomie (SÖ) ist „enkeltauglich“. Solidarische Wirtschaftsunternehmen sind selbstverwaltet und offen für neue Mitglieder. Jeder Einzelne hat gleiche Rechte darauf mitzubestimmen. Das Wirtschaften ist durch Kooperation nach innen und außen bestimmt. Solidarische Wirtschaftsunternehmen haben das Gemeinwohl im Blick. Indem sie für neue Mitglieder offen sind, erweisen sich diese Ökonomien durch Inklusion solidarisch. Sie können sich auf Erfahrung und Wissen Aller gründen, daher sind diese Ökonomien krisenfester und somit solidarischer.

Wie kann Solidarische Ökonomie zur sozial-ökologischen Transformation beitragen?

Agrar-, Energie- und Mobilitätswende sind Voraussetzungen für den Erhalt der Erdatmosphäre, die durch (ProsumentInnen-)Genossenschaften, solidarische Landwirtschaft etc. und deren wachsende Netzwerke vorangetrieben werden, die kleine Kreisläufe und regionale Selbstverwaltung stärken. Belegschaftsübernahmen insolventer Unternehmen sowie damit verbundene Konversionsprozesse sind Beispiele sozial-ökologischer Transformation. WeltbürgerInnen bauen Wertschöpfungsketten auf, die Natur und Menschenrechte schützen.

Was braucht Solidarische Ökonomie politisch?

Solidarische Ökonomie ist sehr vielfältig, besitzt jedoch gemeinsame Prinzipien. Sichtbarkeit und Organisation, z. B. in Foren, sind Voraussetzungen, um Sprachrohr für die politische Durchsetzung der Interessen selbstverwaltete BürgerInnen zu werden. Ihre Unterstützer, wie z.B. Universitäten, Kirchen, Gewerkschaften, NROs und kommunale Verwaltungen können sich in selbstverwalteten Netzwerken organisieren, Bildungsarbeit fördern, wichtige Institutionalisierungsprozesse der SÖ unterstützen. Die Organisation finanzieller Instrumente für den Aufbau der SÖ ging in Italien und Frankreich von den Organisationen der Genossenschaftsföderationen und Gewerkschaften aus.

Bestellen oder verschenken Sie jetzt ein Abo des Südwind-Magazins!

Seit über 38 Jahren berichtet das Südwind-Magazin unabhängig und kritisch über Zukunftsthemen, bietet globale Lösungsansätze und eröffnet einen Blick über Grenzen hinweg.

Qualitätsjournalismus, Meinungsvielfalt und Weltbewusstsein sind in Zeiten wie diesen wichtiger denn je.



Jetzt ein
ABO
bestellen!

Südwindmagazin
Internationale Politik, Kultur und Entwicklung



Abo-Bestellung: ganz einfach und schnell

Online: www.suedwind-magazin.at/abo, E-Mail: abo@suedwind.at

Normal-Abo: € 42,- Soli-Abo: € 168,- FörderInnen-Abo: € 84,- StudentInnen/SchülerInnen-Abo: € 28,-

contraste
zeitung für selbstorganisation

410 5. JAHRGANG NOVEMBER 2018 4'50 EUR www.contraste.org

NACHRICHTEN PROJEKTE GENOSSENSCHAFTEN BIOTONNE KUNST & KULTUR



SCHWERPUNKT
1918 - Eine andere Welt war möglich

Geld fairanlagen

OIKO CREDIT
in Menschen investieren



„Geldanlage spielt für mich als Theologin eine wichtige Rolle. Denn ich möchte sichergehen, dass mein Geld lebensdienlich ist, dass es Menschen, Landwirtschaft und Klima hilft. Deshalb bin ich bei Oikocredit.“

*MMag. Stephanie Steininger
Theologin, Katholische Privat-Universität Linz
Mitglied und Anlegerin bei Oikocredit*

01 / 505 48 55

www.oikocredit.at

Hinweis: Werbeanzeige der Stichting Oikocredit International Share Foundation, Wertpapierprospekt samt allfälligen Nachträgen abrufbar unter www.oikocredit.at

Die grundlegende politische Frage Solidarischer Ökonomie ist jene nach der *Zurücknahme* und *Einbettung* der Ökonomie.

S.21